

**Volker Boege**

## **Bougainville: Krieg, Friedenskonsolidierung, Staatsbildung**

### **Einleitung**

Die Pazifikinsel Bougainville gehört geographisch zu den Salomonen-Inseln. Mit rund 8.800 Quadratkilometern (das entspricht etwa der Größe Zyperns) handelt es sich um die größte Insel dieses Archipels. Staatsrechtlich ist Bougainville allerdings Teil des 1975 unabhängig gewordenen Papua-Neuguinea. Auf Bougainville wurde – weitgehend unbeachtet von der Weltöffentlichkeit – im Jahrzehnt zwischen 1988 und 1998 der bislang blutigste und längste Gewaltkonflikt im Südpazifik nach dem Zweiten Weltkrieg ausgetragen. Ihm sollen rund 20000 der knapp 200.000 Inselbewohner zum Opfer gefallen sein. Es bekämpften sich die sezessionistische *Bougainville Revolutionary Army* (BRA) auf der einen Seite und die Streitkräfte der Zentralregierung PNGs, die *Papua New Guinea Defence Forces* (PNGDF), unterstützt von lokalen bougainvilleanschen Hilfstruppen, den so genannten *Resistance Forces*, auf der anderen Seite. Der Krieg wurde 1998 durch einen Waffenstillstand beendet. Seither befindet sich Bougainville in einer Nachkriegssituation, die auf der einen Seite durch bisher weitgehend erfolgreiche Bemühungen um Friedenskonsolidierung und Staatsbildung sowie durch fort bestehende Gewalthaltigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse und fort bestehende Handlungsfähigkeit gewaltbereiter und –fähiger Gruppierungen auf der anderen Seite gekennzeichnet ist.

Der Krieg wurde ausgelöst durch ein gigantisches Bergbauprojekt, das durch Inwertsetzung der reichen Bodenschätze der Insel einem multinationalen Bergbaukonzern Profite und dem jungen Staat Papua-Neuguinea Ressourcen für die nationalstaatliche „Entwicklung“ bescherten sollte, der lokalen Bevölkerung im Minengebiet allerdings vor allem die Zersetzung und Zerstörung traditionaler Lebenszusammenhänge brachte. Aus dem Widerstand dieser Bevölkerung und der repressiven Reaktion der Staatsorgane entwickelte sich ein Konflikt, der zu einem Krieg um die Sezession der Insel vom Staatsverband Papua-Neuguineas (PNG) mutierte. Doch weit entfernt davon, „nur“ ein Sezessionskrieg zwischen Zentralregierung und abtrünniger Provinz zu sein, wurden unterhalb dieser Ebene – und auf komplizierte Weise mit ihr verbunden – eine ganze Reihe weiterer Gewaltkonflikte ausgetragen, die auf aus den traditionellen Vergesellschaftungszusammenhängen resultierende Faktoren zurückzuführen sind. Diese Komplexität der Konfliktkonstellation trug zu einem „Ausfransen“ des Kriegsgeschehens bei: die Zahl der involvierten kriegführenden Gruppierungen erhöhte sich ebenso wie die der

Kampffronten. Die politischen und militärischen Spitzen der Konfliktparteien hatten lediglich nominell, nicht aber faktisch die Führung „ihrer“ Einheiten inne.

Wie so viele der zeitgenössischen „vergessenen“ Kriege war auch der Gewaltkonflikt auf Bougainville geprägt von Menschenrechtsverletzungen und Grausamkeiten, die vor allem an der Zivilbevölkerung verübt wurden. Dörfer und Kirchen wurden niedergebrannt, Menschen gefoltert und ermordet, vertrieben und beraubt. Nur relativ wenige der Kriegsoffer waren tatsächlich Kombattanten, die bei Kampfhandlungen fielen. Die übergrosse Mehrheit waren Zivilisten, Frauen und Kinder. Viele Menschen starben an den indirekten Kriegsfolgen, insbesondere wegen der von der Zentralregierung über die Insel verhängten totalen Blockade, die jegliche medizinische Versorgung der Bevölkerung verhinderte.

Seit nunmehr einem Jahrzehnt ist Bougainville Schauplatz erfolgreicher Friedensbildung. Dass Bougainville zu einer der seltenen zeitgenössischen Erfolgsgeschichten von Friedenskonsolidierung werden konnte, liegt nicht zuletzt daran, dass ein Schwergewicht auf lokalen Friedensprozessen und auf traditionellen Formen der Konfliktbearbeitung lag.

Gegenwärtig befindet sich Bougainville in einem komplizierten Prozess der Staatsbildung. Ebenso wie bei der Friedenskonsolidierung folgen die Menschen dabei nicht vorrangig von aussen kommenden Konzepten, sondern versuchen, auf schöpferische Weise ihre eigenen traditionellen Institutionen und Verfahren in die Staatsbildung einzubringen.

In diesem Dossier soll ein knapper Überblick über Krieg, Friedenskonsolidierung und den aktuellen Stand der Staatsbildung auf Bougainville gegeben werden. Zunächst aber sei der historische und gesellschaftliche Kontext der Entwicklungen auf Bougainville kurz ausgeleuchtet.

## **Der historische und gesellschaftliche Kontext**

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde Bougainville zunächst dem deutschen Kolonialreich einverleibt; seit 1914 übernahm Australien die Kolonialverwaltung. Trotz dieses Anschlusses an die Moderne qua Kolonialisierung blieb traditionale Vergesellschaftung auf Bougainville bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts weitgehend intakt.<sup>1</sup> Diese basierte auf Subsistenzwirtschaft in

---

<sup>1</sup> Ich benutze den Terminus *traditional* für soziale Verhältnisse, Institutionen und Prozesse, die sich ursprünglich im gesellschaftlichen Kontext der Gemeinschaften auf Bougainville vor dem (kolonialen) Kontakt mit der westlich-modernen Welt entwickelt haben und das gesellschaftliche Leben dieser Gemeinschaften jahrhundert-, wenn nicht jahrtausendlang geprägt haben (im Englischen ist von *custom* und *customary law* die Rede). Diese traditionellen Verhältnisse und Verfahren sind zu unterscheiden von modern-westlichen, die von aussen importiert wurden (und auch von ‚Tradition‘/‚traditionell‘ im westlichen Verständnis). Selbstverständlich haben sich traditionale Elemente unter dem Einfluss von aussen verändert und an neue Verhältnisse angepasst - *custom* ist nicht statisch. Gleichwohl ist eine idealtypische Unterscheidung von *traditional-indigen* und *modern-exogen* sinnvoll und hilfreich, um soziale und politische Verhältnisse und Konfliktbearbeitungsformen auf Bougainville und in anderen Gesellschaften des Globalen Südens zu verstehen. Dort hat man es mit hybriden sozialen und politischen Ordnungen zu tun, in denen sich indigen-traditionale und moderne staatliche und zivilgesellschaftliche Momente überlagern und verschmelzen.

Gestalt von Gartenbau (Wanderfeldbau), ergänzt durch Jagd, Fischfang und Sammeln. Ökonomisch-soziale Grundeinheit war die (erweiterte) Familie, in der eine klare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung herrschte. Für die Nahrungsmittelproduktion und –verarbeitung sowie die Kinderbetreuung waren die Frauen verantwortlich; die Männer betätigten sich als Handwerker, Jäger und Krieger. Die Geschlechterbeziehungen waren komplementär, nicht hierarchisch. Ebenso wenig gab es andere soziale Hierarchien, es handelte sich um segmentäre akephale Gemeinschaften. Wie in anderen melanesischen Gesellschaften auch fand sich allerdings die Institution des „big man“. Dieser Status ist nicht vererbbar und nicht mit einem offiziellen Amt verbunden, sondern muss durch besondere persönliche Fähigkeiten und Leistungen auf den wichtigen gesellschaftlichen Gebieten wie Jagd, Kriegführung, Austauschzeremonien, Initiationsriten stetig neu erworben und gefestigt werden.

Die Sozialbeziehungen waren nach Abstammung und lokaler Herkunft strukturiert. Die einzige gesellschaftliche Einheit oberhalb der Familie war der Clan. In den meisten Gemeinschaften auf Bougainville herrschten matrilineare Abstammungsprinzipien. Das Land, die wichtigste Ressource, ging von den Müttern auf die Töchter über. Männer heirateten in den Clan der Frau hinein und nahmen auf ihrem Land ihren Wohnort. Die Clans traten durch den Austausch von Gaben – Schweine, Nahrungsmittel, Wertgegenstände (Federn, Muscheln) und Menschen (via Heirat) - zueinander in friedliche Beziehung. Kontakte zur Außenwelt beschränkten sich - bis zum Auftauchen europäischer Seefahrer, Missionare und Kolonialbeamter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – auf verwandtschaftliche Bande und Handelsbeziehungen zu den benachbarten Salomon-Inseln.

Über Familie und Clan hinaus gab es kein Zusammengehörigkeitsgefühl. Die 18 ethno-linguistischen Gemeinschaften, die auf Bougainville gezählt werden, sind zunächst einmal ethnologische Konstrukte, denen keine tatsächlichen Vergesellschaftungszusammenhänge entsprachen. Dass sich die Mitglieder einzelner Clans und die Clans selber zusehends auch als Teil einer größeren ethno-linguistischen Einheit wahrnahmen, geht bereits auf modernisierende Einflüsse der Kolonialzeit zurück, in der „Ethnien“ oder „Stämme“ mit „Häuptlingen“ konstruiert wurden; die Tatsache einer gemeinsamen Sprache und gemeinsamer Gebräuche – kastom (pidgin; vom englischen custom) – führte dann unter diesen externen Einflüssen auch zur Herausbildung eines clan-übergreifenden „Stammes“bewusstseins als Nasioi, Nagovis, Telei/Buin etc., wobei man Angehöriger dieser clanübergreifenden sozialen Zusammenhänge lediglich gegenüber anderen „Stämmen“ war, intern behielt die Familien- und Clanzugehörigkeit ihre entscheidende Bedeutung.

Ebenso entwickelte sich unter dem Druck äußerer Einflüsse (und später insbesondere des Krieges) auch ein Bewusstsein „bougainvilleanscher“ und damit clan- und stammesübergreifender Identität, aber auch dies nur in Abgrenzung von den nicht-bougainvilleanschen „Fremden“, handelte es sich bei diesen nun um Menschen (Bürokraten, Arbeitskräfte, Polizisten, Soldaten) aus anderen Landesteilen PNG's oder um staatsrechtliche „Ausländer“ – ein für die Bougainvilleans unerheblicher Unterschied.

Die Mitglieder eines Clans waren durch den gemeinsamen Landbesitz verbunden. Land steht im Zentrum traditionaler Vergesellschaftung auf Bougainville. Land meint dabei etwas ganz anderes

als in modernen kapitalistischen Vergesellschaftungszusammenhängen. Es gibt kein Privateigentum an Land, man kann Land nicht wie eine Ware kaufen oder verkaufen. Land „gehört“ der gesamten Abstammungsgruppe, einschließlich der noch ungeborenen Generationen und der Geister der Ahnen; es ist Quelle des (Über-)Lebens und der Sicherheit für die Gruppe. Individuelle Rechte sind keine Eigentumsrechte, sondern Nutzungsrechte. Es besteht ein äußerst komplexes Geflecht von primären, sekundären und weiteren Zugangs- und Nutzungsberechtigungen. Eindeutige Grenzziehungen zwischen distinkten Grund-„Stücken“ gibt es nicht, „Grenzen“ sind flexibel und instabil. Bereits der gängige Terminus „landowners“ zur Bezeichnung der das Land bewohnenden und nutzenden Clans ist daher unzulänglich, weil es ein moderner, von außen auf viel kompliziertere Verhältnisse aufgepropfter Begriff ist – der sich mittlerweile allerdings allenthalben „eingebürgert“ hat.

Da das Land die Grundlage der gesamten traditionellen sozialen, kulturellen und spirituellen Ordnung ist, ist der Verlust von Land für die Betroffenen nicht nur von ökonomischem Nachteil, sondern hat weitreichende Auswirkungen auf das soziale Gefüge, das geistige Leben und die psychische Verfasstheit der betroffenen Gruppen und Menschen.

Traditionale Gewaltkonflikte entzündeten sich in der Regel an der Auseinandersetzung um Land. Wenn friedliche Konfliktregelung versagte, griffen die Akteure zu gewalttätiger Selbsthilfe; ein wie auch immer organisiertes Gewaltmonopol gab es nicht. Für Gewaltkontrolle und Konfliktregelung war die Einbindung jedes/r Einzelnen als Mitglied einer Familie, eines Clans von zentraler Bedeutung; er/sie gewann durch diese Zugehörigkeit seine soziale Stellung, seine Verantwortung und seinen Schutz. Taten Einzelner wurden dem entsprechend dem Clan als Ganzem zugerechnet.

Gewaltvergehen – selbst Mord – wurden, wenn es nicht zum Teufelskreis der Blutrache, des pay back, kommen sollte, im traditionellen Kontext von Konfliktregelung auf dem Wege restaurativer Gerechtigkeit durch das Institut der Gabe geregelt: Der Täter und seine Familie/sein Clan bekennen sich zur Tat und leisten Kompensationen. Die Familie/der Clan des Opfers nimmt Tateingeständnis und Kompensationen an, Familie/Clan von Täter und Opfer versöhnen sich, und so wird soziale Ordnung wieder hergestellt.

Traditionale Vergesellschaftungszusammenhänge waren trotz des Einbruchs der Moderne - in Gestalt von kolonialer Herrschaft, postkolonialer staatlicher Strukturen, Christentum, Plantagenwirtschaft, Anbau von cash crops (vornehmlich Kakao und Kokosnuss/Kopra), Monetarisierung, Urbanisierung, Zuwanderung – bis zur Einrichtung der Panguna-Mine in den 70er Jahren noch weitgehend intakt. Moderne Ausbildung, die wachsende Bedeutung der Geldwirtschaft, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten im modernen Sektor der Ökonomie, zunehmende Mobilität und allgemein intensiviertere Kontakte mit der Außenwelt zersetzten allerdings zusehends die soziale Kohärenz der traditionellen Gemeinschaften. Eine Reaktion hierauf war die Entstehung von cargo-Kulten, die eine Abschottung gegen die Einflüsse der Moderne propagierten und eine Bewahrung von bzw. eine Rückkehr zum kastom/custom forderten und praktizierten - wobei diese Kulte selbst moderne und keineswegs traditionale soziale Institutionen sind.

## Krieg

Zum Kristallisationspunkt aller der mit dem komplizierten Übergang zu modernen Verhältnissen verbundenen Widersprüche und Probleme wurde ein gigantisches Bergbauprojekt, das schliesslich zum Auslöser einer gewaltförmigen Konflikteskalation wurde, die ihrerseits in einem fast zehnjährigen Sezessionskrieg mündete.

Die Panguna-Kupfermine in den Bergen im Zentrum Bougainvilles wurde gegen den Willen der lokalen Bevölkerung, die sich bereits den Prospektions- und Aufbauarbeiten widersetzt hatte, noch zu Zeiten der australischen Kolonialverwaltung errichtet und seit ihrer Eröffnung 1972 vom australischen Bergbaukonzern CRA (Conzinc Riotinto of Australia, damals Tochter des britischen Bergbaugiganten Rio Tinto Zinc) betrieben. In den 70er und 80er Jahren bildete sie das Rückgrat der Volkswirtschaft PNGs. Die Mine war der entscheidende Faktor im auf Ausbeutung und Export der mineralischen Rohstoffe des Landes basierten Entwicklungsmodell der politischen Klasse PNG's. Ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Zentralregierung kann gar nicht überschätzt werden. Seit 1972 trug die Mine 44 Prozent zu den gesamten Exporten des Landes bei, und 16 Prozent der Staatseinkünfte wurden von der Mine aufgebracht.<sup>2</sup> Die Erträge der Mine im Zeitraum ihres Betriebs (1972 bis 1989) verteilten sich wie folgt: Rund 62 Prozent gingen an die Zentralregierung, 33 Prozent an die ausländischen Anteilseigner, vier Prozent an die Provinzregierung und ein Prozent an die landbesitzenden Clans im Minengebiet. Das Bergbau-Projekt behielt Enklaven-Charakter. Der Aufbau der Mine lag in den Händen ausländischer Baufirmen; die für den Betrieb benötigten Produktions- und Arbeitsmittel wurden aus dem Ausland heran geschafft, die Arbeitskräfte kamen größtenteils aus anderen Teilen PNG's, das Management war australisch-weiß. Zwar waren mit der Mine gewisse Entwicklungseffekte verbunden (Bau von Straßen, Schulen, Gesundheitsversorgung). Doch wurden diese positiven Folgeerscheinungen von der lokalen Bevölkerung als weit weniger bedeutsam wahr genommen als die negativen. Bei den Betroffenen entwickelte sich das Bewusstsein, zu Gunsten fremder Interessen (der weit weg in der Hauptstadt residierenden Regierung und der noch weiter weg in Australien residierenden Konzernspitze sowie der inselfremden Arbeiter) ausgebeutet und marginalisiert zu werden. Denn die Mine und die dazu gehörige Infrastruktur (Straßen, Siedlungen, Hafenanlagen...) schluckte in großem Umfang Land und erzwang die Umsiedlung mehrerer Dörfer. Darüber hinaus verursachte der Minenbetrieb im Laufe der Jahre gewaltige ökologische Zerstörungen. Kurz: die materielle Existenzgrundlage und die gesamte, auf der Verbindung zum Land beruhende traditionale Lebensweise der Bevölkerung im Minengebiet war gefährdet. Den Minenbetreibern war offensichtlich nicht bewusst, was die Zerstörung von Land für die lokale Bevölkerung bedeutete. Ebenso wenig war ihnen bewusst, dass die traditionellen Gemeinschaften im Minengebiet matrilinear organisiert waren und das Land im „Besitz“ der Frauen war. Diese wurden von der Minengesellschaft nicht als Gesprächs- und Vertragspartner wahrgenommen, ihre Proteste wurden ignoriert.

Innerhalb der Clans wurden die weitgehend egalitären traditionellen Strukturen einem Zersetzungsprozess unterworfen, moderne ökonomische und soziale Ungleichheiten wurden

---

<sup>2</sup> Nebenbei sei erwähnt, dass der Großteil des Kupfererzes der Panguna-Mine nach Deutschland exportiert wurde und in Hamburg von der Norddeutschen Affinerie weiter verarbeitet wurde.

produziert, etwa: Zwischen Frauen und Männern, weil Männer die Chance bekamen, auf der Mine zu arbeiten und damit „cash“ zu verdienen (Geld aber wurde immer wichtiger, weil nur für Geld begehrte importierte Konsumgüter und Dienstleistungen zu haben waren); zwischen Männern mit Job auf der Mine und solchen ohne Job; zwischen Alten und Jungen (denn nur die (männlichen) Alten kamen in den Genuss der (bescheidenen) Kompensationszahlungen seitens der Minenbetreiber, die Jungen gingen leer aus). Dies alles führte zu Unruhe und Streit innerhalb der und zwischen den traditionellen Gemeinschaften. Hinzu kam als weiteres die traditionellen Sozialbeziehungen zersetzendes Moment der Zustrom tausender fremder Arbeitskräfte auf die Insel und der Aufbau zweier Minenstädte. Zuwanderung und Urbanisierung gingen einher mit einem Anstieg von Kriminalität, Vergewaltigungen, Vandalismus, Prostitution, Alkoholmissbrauch und Verkehrsunfällen – alles das wurde von den Einheimischen auf die Mine und die Zuwanderung junger lediger Männer von außerhalb zurückgeführt, zumal es sich bei diesen um „redskins“ von der Hauptinsel Neuguinea oder von anderen Inseln handelte, die auf die „blackskin“-Bougainvilleans aus rassistischer Überheblichkeit herabsahen – und umgekehrt.<sup>3</sup> Ein verbindendes Staatsbürgerbewusstsein (als Bürger des Nationalstaats PNG) gab es dagegen nicht

Zusammengefasst: Die Mine hatte nicht nur die ökologische Degradation des Landes zur Folge, sondern auch die soziale Desintegration der auf dem Land und seiner nachhaltigen Nutzung basierenden traditionellen Ordnung.

Diese sozialen Widersprüche und ihre Wahrnehmung und Bewertung durch die Betroffenen führten zu einem Konflikt, der seinen Ausgang vom Protest gegen die minenbedingten Umweltschäden nahm. Seit Mitte der 80er Jahre forderten die lokalen landbesitzenden Clans wiederholt und mit immer mehr Nachdruck Kompensationen für die Umweltzerstörungen und Umweltschutzaufgaben für die Mine. Nachdem diese Forderungen von Seiten des Bergbaukonzerns und der Zentralregierung abgelehnt worden waren, legten junge Einheimische (die männlichen Verwandten der landbesitzenden Frauen) schließlich seit November 1988 den Minenbetrieb durch Sabotageaktionen still.

Die Zentralregierung entsandte zunächst Spezialeinheiten der Polizei, dann auch Militär auf die Insel. Mitglieder der Clans aus dem Minengebiet bildeten daraufhin die *Bougainville Revolutionary Army* (BRA). Der Konflikt um die Mine eskalierte zum Krieg, der sich vom Minengebiet ausgehend auf die ganze Insel ausbreitete, insbesondere weil die Sicherheitskräfte der Regierung zunächst weitgehend unterschiedslos alle Inselbewohner als Gegner behandelten und äußerst brutal gegen die Zivilbevölkerung vorgehen. Die BRA brachte die Mine in ihre Gewalt und legte sie still (Mai 1989) ; ferner griff sie alsbald Sezessionsforderungen, die bereits in den 60er und 70er Jahren erhoben worden waren, wieder auf und forderte die politische Unabhängigkeit für Bougainville. Damit versuchte sie, aus der lokal begrenzten Sache der Clans aus dem Minengebiet eine Sache aller Bougainvilleans zu machen.

---

<sup>3</sup> Die Bewohner Bougainvilles unterscheiden sich von den anderen Einwohnern PNG's durch eine markant dunklere Hautfarbe. Als „Schwarzhäute“ sind sie identifizierbar – und alle Nicht-Schwarzhäutigen werden von den Bougainvilleans als Rot- oder Weißhäute und damit Fremde identifiziert.

Mit ihrer Guerillakriegführung gelang es der BRA, gegen die personell und materiell überlegenen PNGDF militärische Erfolge zu erzielen. Im März 1990 mußten sich die Regierungstruppen völlig von der Insel zurückziehen. Mit ihnen gingen alle inselfremden Staatsbeamten sowie auch viele Bougainvilleans, die in Diensten des Staates oder der Mine gestanden hatten. Alle anderen „Fremden“, die auf Bougainville gelebt und – vornehmlich auf der Mine und einigen großen Plantagen – gearbeitet hatten, hatten die Insel bereits vorher verlassen. Dieser Exodus betraf rund 20000 Menschen.

Nachdem also die (ohnehin stets schwache) Präsenz des Staates PNG auf der Insel völlig zusammengebrochen war, verhängte die Zentralregierung eine totale Blockade über Bougainville, an deren Auswirkungen, insbesondere dem Abbruch des Zugangs zu Medikamenten und anderer medizinischer Versorgung, in den folgenden Jahren Tausende Inselbewohner starben. Als Reaktion auf die Blockade proklamierte die BRA im Mai 1990 einseitig die Unabhängigkeit der „Republik Bougainville“ und etablierte eine eigene Regierung, das *Bougainville Interim Government* (BIG). Allerdings offenbarte sich nunmehr, dass „die“ BRA kein einheitlicher Akteur war und die politische und militärische Führung der Sezessionisten keine wirksame Kontrolle ausüben und flächendeckend Sicherheit und Ordnung gewährleisten konnte. Es gab auf Bougainville kein staatliches Gewaltmonopol mehr: jenes des Staates PNG hatte sich aufgelöst, ein neues sezessionistisches konnte (noch) nicht etabliert werden. In diesem Vakuum ließen sich zum einen einzelne undisziplinierte BRA-Einheiten Übergriffe auf die Zivilbevölkerung (vornehmlich jener Clans, denen „Kollaboration“ mit der Zentralregierung und ihren Truppen vorgeworfen wurde) zu Schulden kommen, zum anderen wurden nun auch traditionale Konflikte zwischen Clans und Dörfern vor dem Hintergrund der „Kultur der Gewalt“, die sich seit Beginn des Krieges auf der Insel ausgebreitet hatte, wieder belebt und gewaltsam ausgetragen. Da traditionale Gewaltkonflikte der Logik des pay back folgen, eskalierten sie rasch. Clans und Dörfer, deren Angehörige Opfer von BRA-Übergriffen geworden waren, bildeten Dorfschutzgruppen, die nun ihrerseits die BRA bekämpften und sich zu den so genannten *Resistance Forces* zusammen schlossen. Und in traditionellen Clankonflikten wurde es nun üblich, dass sich die eine Seite zur BRA erklärte, die andere zur Resistance. Resistance-Führer nahmen Kontakt mit den Regierungstruppen auf und ermöglichten diesen die Rückkehr zunächst nach Buka (im September 1990), dann auch nach Bougainville selbst (seit 1992). Der Krieg nahm seinen Fortgang, nunmehr trugen allerdings auf Seiten der Regierung die *Resistance Forces*, ausgerüstet und unterstützt von den PNGDF, die Hauptlast der Kampfhandlungen gegen die BRA. Damit wandelte sich der Charakter des Krieges: Vom Krieg „der“ Bougainvilleans gegen die „fremden“ Regierungstruppen wurde er auch zu einem Krieg der Bougainvilleans untereinander – was nicht zuletzt auf den segmentären Charakter der traditionellen Gesellschaft zurückzuführen war. Unter dem Dach des „großen“ Sezessionskrieges wurden zahlreiche Sub-Konflikte, die dem traditionellen Kontext zuzurechnen waren, gewaltsam ausgetragen, was erheblich zur „Ausfransung“ des Kriegsgeschehens beitrug. Nicht selten wechselten einzelne BRA- oder *Resistance*-Einheiten die Fronten, und auch verschiedene BRA- oder *Resistance*-Kontingente bekämpften sich zeitweise untereinander.

Hauptleidtragende des Krieges waren die Zivilisten, gegen die sich die Aktionen der kriegführenden Parteien vornehmlich richteten (von den rund 20.000 Kriegstoten sind nur ein kleiner Teil – maximal eintausend - bei Kampfhandlungen gefallene Kombattanten); während des Krieges musste mehr als die Hälfte der Zivilbevölkerung ihren angestammten Wohnort verlassen, denn

Flucht und Vertreibungen von Zivilisten aus ihren Dörfern in den Dschungel oder deren Zusammentreiben in so genannten *care centres* (Lagern unter Kontrolle der Regierungstruppen) kennzeichneten das Kriegsgeschehen ebenso wie Raub und Plünderungen oder Massaker, Massenvergewaltigungen und „Verschwindenlassen“ als bewusst eingesetztes Kriegsmittel; in den nicht-staatlichen kämpfenden Gruppierungen stellten Jugendliche die Masse der Kombattanten, geführt wurden sie von lokalen Kommandeuren, die den Krieg weitgehend auf eigene Rechnung führen, jedenfalls häufig unabhängig von der jeweiligen nominellen zentralen politischen und militärischen Führung agieren; von klaren Kommando- und Kontrollstrukturen der kriegführenden Seiten konnte keine Rede sein.

Unter den Bedingungen der Blockade entfaltete sich in den BRA-Gebieten eine erhebliche Ingenuität; da man völlig auf sich allein gestellt war, musste man viel Schöpferkraft aufwenden, um das eigene (Über-)Leben und eine gewisse Lebensqualität zu sichern. Autos wurden mit Brennstoff, der aus Kokosnussmilch gewonnen wurde, betrieben; Kleinst-Wasserkraftwerke wurden angelegt, um die Dörfer mit Elektrizität zu versorgen, die traditionale Heilkräuter-Medizin erlebte einen Aufschwung.<sup>4</sup> Mit Stolz weisen die Bougainvilleans darauf hin, dass sie während des Krieges „self-reliant“ wurden. Dies hat erheblich zur Entwicklung des Selbstbewusstseins der Menschen beigetragen, was sich gegenwärtig im Friedenskonsolidierungs- und Staatsbildungsprozess deutlich bemerkbar macht: Vertrauen in die eigene Kraft und die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Skepsis gegenüber allem, was „von außen“ kommt sind bezeichnend für die Mentalität der Menschen im Nachkriegs-Bougainville.

Die BRA konnte im wesentlichen ihr Kernland im Zentrum der Insel um die Panguna-Mine und im Süden behaupten, während PNGDF und *Resistance* den Norden, den östlichen Küstenstreifen und die Nachbarinsel Buka weitgehend kontrollierten. Die BRA nutzte die benachbarten Salomon-Inseln bis zu einem gewissen Grade als Rückzugs- und Nachschubraum. Auch flohen mehrere Tausend Zivilisten dort hin. Teile der salomonischen Bevölkerung, mit der vor allem Clans aus dem Süden Bougainvilles verwandtschaftlich verbunden sind, sympathisierten mit den Sezessionisten.

Die Streitkräfte der PNG-Regierung wurden massiv von Australien unterstützt; ohne diese australische Militärhilfe (die zeitweise bis zur Entsendung von „Militäberatern“ nach Bougainville ging) wären die PNGDF und die *Resistance* nicht in der Lage gewesen, den Krieg so lange durchzuhalten.

Entscheidende militärische Erfolge blieben allen Seiten während des zehnjährigen Krieges versagt. Ein letzter Versuch der Zentralregierung, zu einer militärischen Lösung zu gelangen, scheiterte im Frühjahr 1997 kläglich: Seinerzeit heuerte die damalige Regierung des Premierministers Chan eine britisch-südafrikanische Söldnertruppe an, die von den Söldnerfirmen *Sandline International* und *Executive Outcomes* gestellt wurde, um die Panguna-Mine zurückzuerobern und die BRA zu zerschlagen. Doch Demonstrationen in der Hauptstadt Port Moresby gegen die Söldner, an denen sich auch viele PNGDF-Soldaten beteiligten, und die Weigerung der PNGDF-Führung, mit den Söldnern zu kooperieren, zwangen Chan zum Rücktritt und die Söldner außer Landes. Die nach den Neuwahlen vom Juni 1997 gebildete Regierung des Premierministers Bill Skate sah keine

---

<sup>4</sup> Gleichwohl starben während der Blockade sehr viele Menschen an Krankheiten und Verletzungen, die bei Zugang zu moderner medizinischer Versorgung heilbar gewesen wären; insbesondere das Ausbleiben von Schutzimpfungen für Kinder hatte gravierende negative Folgen. Schwer Kranke wurden wenn irgend möglich aus den unter der Blockade stehenden Gebieten heimlich zur Versorgung auf die benachbarten Salomonen gebracht.



Perspektive mehr in der Fortsetzung des Krieges und erklärte sich zu Verhandlungen bereit. Hierzu trug sicherlich die veränderte australische Haltung bei: In Canberra hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass eine „militärische Lösung“ des Konflikts nicht zu erzwingen sei.

## **Friedenskonsolidierung**

Auf Vermittlung der neuseeländischen Regierung kam es ab Juni 1997 zu einer Reihe von Gesprächen und Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien. Hinzugezogen wurden zudem RepräsentantInnen anderer gesellschaftlicher Kräfte aus Bougainville, die eine „dritte“ Seite bildeten und der Kriegsmüdigkeit und dem Friedensverlangen der „Basis“ Ausdruck verleihen konnten. Diese „dritte“ Seite setzte sich zusammen aus modernen zivilgesellschaftlichen Akteuren – Nichtregierungsorganisationen, vor allem Kirchen- und Frauengruppen – sowie traditionellen Akteuren – Clanälteste, chiefs. Die Verhandlungen mündeten im Oktober 1997 in eine Waffenruhe, den so genannten Burnham Truce (benannt nach dem Verhandlungsort Burnham, einer Basis der neuseeländischen Streitkräfte).

Die Erklärung zum Burnham Truce wurde nicht allein von den politischen und militärischen Spitzen der Konfliktparteien, sondern auch von VertreterInnen der Zivilgesellschaft, Kirchenleuten, Clanältesten sowie lokalen Kommandeuren der BRA und der *Resistance* unterzeichnet. Das erhöhte ihre Verbindlichkeit und Implementierbarkeit. Denn in einer Situation, in der das Kriegsgeschehen stark „ausgefranst“ ist, sind Vereinbarungen lediglich zwischen den Spitzen nur von zweifelhaftem Wert. Durch ihre Unterschrift unter das Vertragswerk wurden die subalternen Kommandeure ebenso stärker eingebunden und in die Pflicht genommen wie auch die modernen und traditionellen zivilgesellschaftlichen Akteure, die Mitverantwortung für die Einhaltung der Waffenruhe und die Stabilisierung der Situation übernahmen.

Seither vollzog sich auf Bougainville ein komplizierter, immer wieder von Verzögerungen, Rückschlägen und Unterbrechungen begleiteter Verhandlungsprozess, dessen einzelne Stationen und Zwischenergebnisse hier nicht nachgezeichnet werden können. Die Verhandlungen drehten sich um drei Schlüsselfragen: ein Referendum über den künftigen politischen Status der Insel, eine Autonomieregelung und die Entwaffnung der Konfliktparteien. Nach mehreren Zwischenschritten konnte schließlich im Sommer 2001 eine Einigung in diesen Punkten erzielt werden. Am 30. August 2001 wurde das Bougainville Peace Agreement (BPA) unterzeichnet, welches als abschließende politische Regelung des Konflikts gelten kann. Das BPA sieht vor:

- Weitgehende politische Autonomie für Bougainville im Rahmen PNGs und seiner Verfassung und Wahlen zu einer Autonomieregierung;
- ein Referendum über die politische Zukunft – also die Frage: Unabhängigkeit oder Verbleib bei PNG – innerhalb von 10 bis 15 Jahren nach Bildung der Autonomieregierung;
- einen dreistufigen Prozess der Abgabe der Waffen und der Auflösung der bewaffneten Gruppierungen – verbunden mit dem Abzug der letzten Regierungstruppen von der Insel und

gekoppelt an die legislative Implementierung von Autonomie und Referendum durch das Nationalparlament PNGs.

In der Tat zogen sich die PNGDF völlig aus Bougainville zurück, und BRA und *Resistance* gaben nach und nach ihre Waffen ab. Von 2002 bis 2004 arbeitete eine bougainvilleansche Verfassungskommission an einer Autonomie-Verfassung für Bougainville; mehrere Entwürfe wurden der Bevölkerung auf Bougainville vorgelegt und von dieser breit diskutiert. Im November 2004 erfolgte die Verabschiedung der Verfassung durch eine bougainvilleansche Verfassunggebende Versammlung; im Dezember wurde sie von der Zentralregierung akzeptiert, und am 15. Januar 2005 trat sie in Kraft. Damit war der Weg zu den Wahlen fuer eine Autonomieregierung frei.

Diese fanden Mai/Juni 2005 statt. Wahlkampf und Wahlen verliefen ohne Zwischenfaelle. Gewaehlt wurden 40 Abgeordnete eines autonomen Parlaments und ein Praesident. Dieses Amt bekleidet numehr Joseph Kabui. Er war in den 80er Jahren bereits einmal Chef der damaligen Provinzregierung, hatte sich dann den Sezessionisten angeschlossen und war fuer die BRA in massgeblicher Position an allen Verhandlungen seit der Kriegsbeendigung beteiligt. Er bildet gemeinsam mit einigen Ministern das Autonomous Bougainville Government (ABG) der ‚Autonomous Region of Bougainville‘ – so der offizielle Name der neuen politischen Einheit.

Eine BRA-Fraktion allerdings hat sich dem Friedensprozess bisher nicht angeschlossen, ihn aber stillschweigend geduldet und in keiner Weise sabotiert. Sie stand bis zu seinem Tode im Jahre 2005 unter Führung von Francis Ona, jenem Mann, der den ursprünglichen Widerstand gegen die Mine organisiert hatte und im Mai 1990 zum „Präsidenten“ der „Republik Bougainville“ ausgerufen worden war. Seine Anhänger haben sich 1998 als *Me'ekamui Defence Force (MDF)*<sup>5</sup> von der BRA gelöst. Die Meekamui-Anhaenger kontrollieren nach wie vor die Mine und das umliegende Gebiet, welches sie zur „no-go area“ für alle Fremden erklärt haben. Sie vertreten den Standpunkt, dass mit der Unabhängigkeitserklärung vom Mai 1990 Bougainville bereits ein eigenständiger Staat sei und es daher mit der Zentralregierung PNG's nichts mehr zu verhandeln gebe.

Seit dem Burnham Truce kam es vielerorts auf Bougainville zu lokalen Versöhnungsprozessen und Friedenszeremonien und zum Abschluss von „mini peace treaties“. Vielerorts wurden lokale „Friedenskomitees“ gebildet. Hilfreich war dabei, dass sich bereits während des Krieges bestimmte Gebiete als „Friedenszonen“ durch lokale Vereinbarungen aus dem allgemeinen Kriegsgeschehen herausgezogen hatten.

Von entscheidender Bedeutung für die Stabilisierung der Nachkriegssituation war der Rückgriff auf traditionale Formen der Beendigung von Gewaltkonflikten auf der lokalen Ebene. Handelte es sich bei dem Krieg doch nicht allein um einen modernen Sezessionskrieg zwischen Zentralregierung und Sezessionisten, sondern – wie gezeigt - um ein mixtum compositum aus

---

<sup>5</sup> Me'ekamui steht in der Sprache der Nasioi, jener ethno-linguistischen Gruppe, die im Minengebiet in Zentralbougainville siedelt, von der Mine am stärksten betroffen war und stets den Kern der BRA gebildet hatte, für „Heiliges Land“.

modernem Krieg und traditionellen Sub-Kriegen zwischen Clans, Dörfern und ethnolinguistischen Gruppen. Er wurde partiell auch nach traditionellen Regeln geführt. Deswegen konnte und musste seine Beendigung ebenfalls auf modernen und traditionellen Wegen erfolgen. Es ging nicht allein um Verhandlungen und Verständigung zwischen den politischen und militärischen Führungen der Kriegsparteien, sondern auch um (Wieder-) Annäherung und Versöhnung der Akteure „an der Basis“. Denn der Krieg war hochgradig personalisiert: Die sich bekämpfenden Parteien waren relativ kleine Einheiten, deren Mitglieder sich persönlich bzw. als Angehörige eines bestimmten Clans, einer bestimmten Familie oder einer bestimmten ethnolinguistischen Gruppe kannten. Die Kriegführung folgte der Logik des pay back.

Ebenso wie Regeln der Kriegführung haben die traditionellen Gemeinschaften auch Regeln der Kriegsbeendigung und Versöhnung. Diese wurden in der Übergangs- und Nachkriegsphase vielerorts befolgt. Das wurde nicht zuletzt möglich, weil während des Krieges traditionale Institutionen der Gewaltkontrolle und Konfliktregelung eine Renaissance erfahren hatten (s.u.). Konfliktregelung muss den Ausbruch aus der pay-back-Logik ermöglichen. Dies geschieht durch die Übernahme von Verantwortung, Eingeständnis von Übeltaten sowie schließlich Gaben, Kompensationen für die geschädigte Gemeinschaft, um die soziale Ordnung wieder herzustellen. Dem liegt ein komplizierter und oft langwieriger Aushandlungsprozess zu Grunde, in dem autorisierte Führungspersonen der Konfliktparteien oder auch mit dem Konflikt und den Parteien gut vertraute Dritte die Bedingungen für einen Friedensschluss sowie Form und Umfang der Kompensationen festlegen. Höhepunkt eines solchen Prozesses ist eine festliche Friedenszeremonie, in deren Rahmen zusammen gefeiert, gegessen, getrunken und getanzt wird, gemeinsam Betelnuss gekaut wird, Pfeile und Bögen symbolisch zerbrochen werden - und vor allem Gaben ausgetauscht werden. Gaben treten an die Stelle des pay back.

Diese lokalen Friedensprozesse wurden verstärkt durch Einbeziehung christlicher Elemente. Die Bevölkerung Bougainvilles – in der großen Mehrheit Katholiken – ist streng gläubig. Den Kirchen bzw. Kirchenvertretern an der Basis kam und kommt eine große Bedeutung für die Friedenskonsolidierung zu. Oft wurden lokale Friedensprozesse durch das besondere Engagement von Kirchenleuten angebahnt. Für deren erfolgreichen Abschluss sind nicht allein traditionale Friedenszeremonien, sondern in Verbindung damit auch gemeinsame Gottesdienste der ehemals verfeindeten Gruppen von hoher symbolischer Bedeutung. Schweinefest und Gottesdienst gingen zusammen.

Einbezogen in derartige Friedensbemühungen wurden nach Proklamation des Waffenstillstands auch die jeweiligen lokalen Einheiten der PNGDF (gleichsam als ein weiterer „Clan“); und externe moderne Akteure – vornehmlich Vertreter der internationalen *Peace Monitoring Group* und der UN - waren als Gäste ZeugInnen der Friedensschlüsse.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Mit Zustimmung aller Konfliktparteien waren eine internationale Friedenstruppe (PMG) und eine Beobachtermission der UN (UNOMB) auf die Insel eingeladen worden, um die Einhaltung des Waffenstillstands und die Abgabe der Waffen zu überwachen und den Friedensprozess allgemein zu unterstützen. Die PMG war eine unbewaffnete Einheit, bestehend aus weiblichem und männlichem, zivilem und militärischem Personal aus Australien, Neuseeland, Fiji und Vanuatu.

Versöhnungsprozesse hat es auf Bougainville in den vergangenen Jahren vielfach gegeben; sie stehen aber mancherorts und zwischen verschiedenen Gruppen noch aus bzw. sind noch nicht abgeschlossen, brauchen sie doch in der Regel sehr viel Zeit. In der Tat ist der Prozesscharakter dieser Art von Friedensschaffung von grosser Bedeutung: es ist eine ganze Serie von Treffen, Verhandlungen, Versöhnungssignalen, Auszeiten und neuen Anläufen erforderlich, bis es zu einem Abschluss des Prozesses kommen kann. Ebenso bedeutend ist die Inklusivität: in bestimmten Phasen und bei bestimmten Gelegenheiten müssen tatsächlich alle Mitglieder der vormals verfeindeten Gemeinschaften zugegen sein, weil nur dann die Verbindlichkeit erzielter Vereinbarungen gewährleistet werden kann.

Zentrale Aspekte traditionaler Konfliktbearbeitung fanden auch Eingang in den Friedensprozess auf politischer Ebene. Zu nennen ist etwa die eben erwähnte Inklusivität. VertreterInnen der Zivilgesellschaft und traditionale Autoritäten und nicht zuletzt Frauen waren in recht großer Zahl bei allen wichtigen Konferenzen und Verhandlungsrunden zugegen. Der Einfluss von Frauen spielte eine große Rolle, haben Frauen in den matrilinear organisierten Gemeinschaften auf Bougainville doch eine traditionell starke soziale Stellung.

Dass die lokalen Versöhnungsprozesse eng mit der „höheren“ politischen Ebene verbunden wurden, war entscheidend für den Erfolg der Friedenskonsolidierung. Erst die Verbindung der vielfältigen Friedensprozesse „unten“, auf der Ebene „von Dorf zu Dorf“ mit jenen „oben“ verlieh den im engeren Sinne „politischen“ Regelungen der „großen“ Streitfragen ihre Nachhaltigkeit. Und erst die Verbindung traditionaler lokaler Konfliktregelungsverfahren mit modernen staatlich-politischen und zivilgesellschaftlichen Verfahren machte Bougainville zu einer der seltenen Erfolgsgeschichten zeitgenössischer *post-conflict* Friedensbildung.

Bemerkenswert ist die Dauer, auf die das Projekt Friedenskonsolidierung angelegt wurde, sowohl hinsichtlich seiner einzelnen Elemente als auch des Gesamtprozesses. Die ersten bougainvilleanschen Gesprächs- und Verhandlungsrunden auf Neuseeland zum Beispiel dauerten jeweils Wochen, die neuseeländischen Gastgeber gaben keinen zeitlichen Endpunkt vor und liessen den Bougainvilleans sehr viel „freie Zeit“. Auch wurden keine Zeitvorgaben für die Abgabe der Waffen gemacht, es ergab sich ein über Jahre hin ziehender, bis heute nicht völlig abgeschlossener Prozess. Friedenskonsolidierung auf Bougainville geht nunmehr ins zehnte Jahr, und wird – nimmt man das angepeilte Referendum über den künftigen politischen Status der Insel als Fluchtpunkt – noch mindestens ein weiteres Jahrzehnt brauchen.

## **Staatsbildung**

Mit der Formierung des ABG im Juni 2005 hat die Phase der Friedenskonsolidierung einen entscheidenden Markstein erreicht; seither ist Bougainville zusätzlich in die Phase der Staatsbildung eingetreten. Die politische Führung und die Menschen Bougainvilles stehen heute vor der Herausforderung, tatsächlich „Staat machen“ zu müssen, zunächst für ein autonomes, in zehn bis 15 Jahren womöglich ein unabhängiges Bougainville.

Im Bougainville Peace Agreement (BPA) sind der Autonomieregierung weit gehende Befugnisse, die dicht an die Unabhängigkeit heran reichen, eingeräumt. Insbesondere kann ein autonomes Bougainville eine eigenständige Verwaltung, Justiz, Gefängniswesen und Polizei aufbauen. Selbst in Fragen der Außen- und Verteidigungspolitik hat es gewisse Kompetenzen: PNGDF dürfen nur in kleiner Zahl und nur mit Zustimmung der Autonomieregierung auf der Insel stationiert werden. Die Autonomieregierung kann in gewissen Fragen eigenständig internationale Verträge abschließen und auf dem internationalen Parkett präsent sein; insbesondere kann sie mit ausländischen Geberstaaten Übereinkommen zur Entwicklungszusammenarbeit und zur finanziellen Unterstützung abschließen.

Die künftige friedliche und eigenständige politische Entwicklung auf Bougainville wird auf einer Verbindung von modernen staatlichen und traditionellen Institutionen und Verfahren beruhen (müssen). Letztere haben sich in der „staatslosen“ Zeit des Krieges und bei der Konsolidierung des Friedens in der Nachkriegsphase bewahrt.

Nachdem sich „der Staat“ seit Beginn des Krieges von Bougainville hatte zurückziehen müssen und die BRA-Führung nicht in der Lage war, neue staatliche Strukturen aufzubauen, ging die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung auf die traditionellen vorstaatlichen Institutionen über. Diese erlebten eine Renaissance. Vielerorts gelang es (Raeten von) Dorfaeltesten und/oder „chiefs“, die Verwaltung und den Schutz ihrer jeweiligen lokalen Gemeinschaften zur Zufriedenheit der Gemeinschaftsmitglieder zu organisieren und ihre Dörfer zumindest zeit- und teilweise aus dem Kriegsgeschehen heraus zu halten. In der Übergangsphase vom Krieg zum Frieden spielten sie wie bereits gezeigt oft entscheidende Rollen. Diese positiven Erfahrungen der Menschen mit ihrer traditionellen Form von „Regierung“ in Krieg und Nachkrieg hat dazu geführt, dass es heute ein starkes Bedauern gibt, kastom – also traditionale Strukturen und Verfahren – in die Staatsbildung mit einzubeziehen. Kastom sorgt für ein Regieren „dicht dran“ an den Menschen, gekennzeichnet durch ein hohes Mass von Partizipation und Konsensorientierung, sind doch die chiefs und Aeltesten(raete) darauf angewiesen, in stetiger Rücksprache mit ihren Leuten zu „regieren“.<sup>7</sup>

Im Bougainville Peace Agreement von 2001 wurde die Bedeutung von kastom für die Friedenskonsolidierung explizit gewürdigt, und in die Autonomie-Verfassung wurden traditionale Institutionen ganz bewusst prominent aufgenommen. So wird den Aeltestenraeten in der Verfassung die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung im lokalen Rahmen zugewiesen. Auch die Rechtsprechung liegt weitgehend in ihren Händen, sie soll den Prinzipien traditioneller restaurativer (wiederherstellender) Gerechtigkeit statt den westlichen Regeln punitiver (strafender) Justiz folgen. Die Polizei wird im Gemeindekontext organisiert und zur engen Zusammenarbeit mit den Aeltesten(raeten) verpflichtet. Das heisst, der Staat gibt im Kernbereich seiner Kompetenz (Recht und seine Durchsetzung) erheblich an die lokalen Gemeinschaften ab. Mehr noch: Bewusst verzichtet das ABG auf die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols, das gemeinhin als Herzstück von Staatlichkeit gilt. Es gibt auf Bougainville (noch?) grössere Gebiete, die sich weitgehend aus den gegenwärtigen politischen Prozessen heraus halten; sie stehen unter Kontrolle

---

<sup>7</sup> Der Status als chief oder Aeltester ist nicht vererbbar, auch ist es kein auf Dauer gestelltes „Amt“; vielmehr muss er permanent durch „gutes Regieren“ neu erworben bzw. bestätigt werden.

der oben erwahnten Meekamui-Bewegung; hier liegt das ‚Regieren‘ voellig in der Hand der lokalen Gemeinschaften.

Zudem werden aus den quasi direkt-demokratischen Gepflogenheiten der lokalen Gemeinschaften Elemente in den Staatsaufbau uebernommen, z.B. ein Verfahren, um gewaehlte Abgeordnete waehrend einer Legislaturperiode wieder abzuwaehlen, wenn sie sich in den Augen der Gemeinschaft als unfaeig erweisen. Weitere direkt-demokratische Elemente sind Plebiszite und Gesetzgebungsinitiativen, die von den WaehlerInnen ergriffen werden koennen. Schliesslich soll dem ABG ein „beratendes Gremium“ aus traditionellen Aeltesten beigegeben werden. Regierung, Parlament und alle „Staatsbediensteten“ werden von der Verfassung auf die Achtung, Pflege und Foerderung von kastom verpflichtet. Maximale Inklusivitaet und das Streben nach konsensualen Entscheidungen, die sich im Friedensbildungsprozess bewahrt haben, sollen nunmehr auch Leitlinien der Staatsbildung werden.<sup>8</sup>

Auch wenn eine solche hervorragende Stellung von kastom sicher Probleme in Hinblick auf die Vereinbarkeit mit (westlichen) Vorstellungen von Demokratie und Menschenrechten aufweist, so ist doch anzuerkennen, dass sich die Legitimitaet staatlicher Strukturen so deutlich staerken laesst. Die Menschen sind eher bereit, einen Staat anzuerkennen, der in den lokalen Traditionen gruendet, als einen von aussen „importierten“ Staat wie es der koloniale und nachkoloniale Staat war. Und ueber Staerke oder Schwaeche eines Staates – und damit seine Faehigkeit zur Gewaltkontrolle und zur Bereitstellung eines Rahmens fuer nicht-gewaltfoermigen Konfliktaustrag - entscheidet letzten Endes seine Legitimitaet bei den „StaatsbuergerInnen“. Auf Bougainville ist auf Grund der gemeinsamen bitteren Erfahrung des Kriegsleids und der gemeinsamen positiven Erfahrung der Friedensbildung eine „bougainvilleansche Identitaet“ gewachsen, die Staatsbildung leichter machen koennte als andernorts – wenn der Weg der Verbindung von kastom und modernen Verfahren, der sich bei der Friedenskonsolidierung bewahrt hat, auch jetzt weiter verfolgt wird.

## **Resumee und Ausblick**

Friedenskonsolidierung und Staatsbildung auf Bougainville sind bislang weitgehend Erfolgsgeschichten. Ein Rueckfall in kriegerischen Konfliktaustrag ist gegenwaertig nicht zu befuerchten. Zu beobachten ist allerdings eine Transformation der Gewalt und ein im alltaeglichen Zusammenleben hoeheres Gewaltniveau im Vergleich zu Vorkriegszeiten. Der Krieg hat eine

---

<sup>8</sup> Allerdings beziehen sich Inklusion und Partizipation lediglich auf die Gemeinschaftsmitglieder. „Fremde“ sind ausgeschlossen; ebenso koennen bei bestimmten Entscheidungsprozessen „nicht berechnigte“ Gemeinschaftsmitglieder (Frauen, junge Leute) ausgeschlossen sein. Traditionales „Regieren“ kann also zwischen „Basisdemokratie“ und „Gerontokratie“ changieren.

„Kultur der Gewalt“ entstehen lassen, die dazu geführt hat, dass häusliche Gewalt gegen Frauen und Kinder heute offensichtlich ebenso weiter verbreitet ist wie die Gewaltanwendung in privaten Streitigkeiten. Die „law and order“-Situation im Nachkriegsbougainville ist in manchen Gebieten, vor allem im Sueden der Insel, nach wie vor schlecht.

Der bedenklichste Unsicherheitsfaktor auf Bougainville sind heute jene jugendlichen Ex-Kombattanten, die ohne Ausbildung, ohne berufliche und soziale Perspektive beschäftigungslos in Städten und Dörfern „herumhängen“, die ihres Status als Krieger und des damit verbundenen Prestiges und Selbstwertgefühls verlustig gegangen sind, die zugleich aber immer noch über Waffen verfügen<sup>9</sup> und sich nunmehr (gewalt-)kriminellen Aktivitäten verschreiben. Ihre gesellschaftliche Reintegration (und flankierend der Aufbau eines funktionierenden und mit legitimer Autorität ausgestatteten Polizei- und Justizwesens) ist von größter Bedeutung für die Stabilisierung der Nachkriegsverhältnisse – und dabei schwer zu machen: Da sie während des Krieges oft jahrelang in ihren Kampfeinheiten in eigenen Gesellungsformen abseits der dörflichen Strukturen und der entsprechenden Kontrollmechanismen gelebt haben, haben sie eine Eigenständigkeit entwickelt, die es ihnen mental schwer macht, sich nun wieder in die traditionale Ordnung einzufügen, in der ihnen nur eine untergeordnete Stellung zu kommt. Älteste und Frauen im Nachkriegsbougainville klagen zusehends, dass die „boys“ sich nichts mehr sagen lassen. Die Rückkehr ins dörfliche Leben ist für viele Ex-Kombattanten wenig attraktiv. Auf der anderen Seite gibt es für sie aber auch nur wenige Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten im modernen Sektor. Noch wird das Problem in gewissem Maße dadurch entschärft, dass eine ganze Reihe von ausländischen Entwicklungszusammenarbeitsorganisationen zum Zwecke der Friedensstabilisierung Berufsausbildungs- und Fortbildungsprogramme für jugendliche Ex-Kombattanten aufgelegt haben. Die Frage ist nur, wo die derart Ausgebildeten später Beschäftigung finden sollen. Hier liegt ein nicht unerhebliches und wenig kalkulierbares Konfliktpotenzial.

Besser zu kalkulieren ist das Gefährdungspotenzial, welches von der Me'ekamui-Gruppe, die sich dem Friedensprozess nicht angeschlossen hat, ausgeht. Wenn diese Gruppe unbehelligt bleibt von Versuchen, staatliche Strukturen in ihrem Gebiet aufzubauen, wenn sie also in Ruhe gelassen wird, dann wird sie sich ebenfalls ruhig verhalten. Im letzten Jahr (2007) hat es bedeutende Schritte einer Annäherung zwischen ABG und der Meekamui-Fraktion in Central Bougainville gegeben. In einem ‚Panguna Communiqué‘ genannten Abkommen einigte man sich auf gute Beziehungen und engere Kooperation. Die ‚Grenzen‘ zwischen Meekamui-Gebiet und dem restlichen Bougainville werden zusehends offener. Mehr und mehr erreichen bestimmte vom ABG bereit gestellte Dienstleistungen, besonders im Gesundheits- und Erziehungswesen, auch die Menschen im Meekamui-Gebiet; und die Meekamui-Bewegung hat eine Vertretung am Sitz des ABG in Buka etabliert.

Eine offene Frage ist, wie sich kuenftig das Verhaeltnis zur Zentralregierung PNG's gestalten wird. Im ABG und im Parlament Bougainvilles haben die Unabhaengigkeitsbefuerworter, gefuehrt vom Praesidenten Joseph Kabui, eine deutliche Mehrheit, und das scheint die Stimmung in der Mehrheit der Bevoelkerung wiederzuspiegeln. Es bleibt abzuwarten, ob sich PNG an die Vereinbarungen aus dem BPA, die ein unabhaengiges Bougainville moeglich machen, halten wird. Gegenwaertig spielt die Zentralregierung auf Zeit, wenn es darum geht, bestimmte Kompetenzen – wie im BPA vereinbart – an das ABG zu uebertragen. Von der Zentralregierung PNG's ist insbesondere nur

---

<sup>9</sup> Trotz des weitgehend erfolgreichen Entwaffnungsprogramms muss davon ausgegangen werden, dass eine erhebliche Menge von Waffen, die während des Krieges in Umlauf kamen, in den Gemeinden zurück gehalten werden. Meekamui hat sich wie gesagt dem Entwaffnungsprozess ohnehin nie angeschlossen; und im Sueden der Insel gibt es weiterhin kleine bewaffnete Gruppen wie die BFF (Bougainville Freedom Fighters) und Noah Musingku's Gruppe, die fuer Unruhe sorgen.

eine geringe finanzielle Beteiligung am Aufbau staatlicher Strukturen auf Bougainville zugesagt und zu erwarten. Die eigene finanzielle Basis der Autonomieregion aber ist schwach. Einkünfte der Autonomieregierung aus Steuern und anderen Abgaben, die auf Bougainville selbst zu erheben sind, werden auf absehbare Zeit bescheiden bleiben. Staat lässt sich bekanntlich aber nur machen vermittels des Gewalt- und Steuermonopols. Ob beides auf Bougainville tatsächlich durchzusetzen ist, wird die Zukunft zeigen.

Die erste grosse Herausforderung wird der Umgang mit der Frage der Wiedereroeffnung der Panguna-Kupfermine sein. Die Mine liegt wie gesagt immer noch still, sie ist immer noch in der Hand der Meekamui-Bewegung. Das ABG hat nun angekündigt, man wolle die Mine wieder in Betrieb nehmen lassen, weil nur mit den Einkünften aus der Mine die oekonomische Basis fuer ein unabhængiges Bougainville gelegt werden koenne. Bei vielen Menschen im Minengebiet selbst gibt es gegen dieses Ansinnen allerdings (noch?) erhebliche Widerstaende. Um eine neuerliche Konflikteskalation zu vermeiden, werden langwierige geduldige Gespraechе und Verhandlungen ueber das Thema Wiedereroeffnung der Mine – und womoeglich auch Eroeffnung weiterer Minen – noetig sein.

Das Problem Panguna-Mine zeigt, welche enormen Hindernisse und Schwierigkeiten Regierung und Bevoelkerung auf Bougainville auf ihrem Weg zu dauerhaftem Frieden und einem konsolidierten Gemeinwesen noch vor sich haben. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Staatsbildung neuen Typs auf Bougainville konsolidieren laesst. Jedenfalls ist die politische Führung eines autonomen und späterhin womöglich unabhängigen Bougainville gut beraten, auf dem eingeschlagenen Weg der Kombination modern-staatlicher und traditional-nichtstaatlicher Strukturen und Verfahren fort zu fahren und im Interesse des (innergesellschaftlichen) Friedens auf eine „Durchstaatung“ der bougainvilleanschen Gesellschaft nach westlich-europäischem Muster zu verzichten.

## **Literatur:**

Bougainville Constitutional Commission: Report of the Bougainville Constitutional Commission. Report on the third and final draft of the Bougainville Constitution, prepared by the Bougainville Constitutional Commission. Arawa and Buka 2004.

Boege, Volker: Erfolgreiche Friedenskonsolidierung im Suedpazifik: Traditionale Konfliktbearbeitung auf Bougainville, in: perspektive mediation 2007/4, S. 206-211.

Boege, Volker: Bougainville and the Discovery of Slowness: an Unhurried Approach to State-Building in the Pacific (= ACPACS Occasional Paper No. 3). Brisbane 2006.

Böge, Volker: Bougainville und Salomonen: Fortschritte und Fehlritte auf dem Weg zum Frieden, in: Ferdowsi, Mir A./Matthies, Volker (Hg.): Den Frieden gewinnen. Zur Konsolidierung von Friedensprozessen in Nachkriegsgesellschaften. Bonn 2003: Dietz Nachf.: 176-205.



Böge, Volker: Konfliktpotentiale und Gewaltkonflikte im Südpazifik. Optionen für den Zivilen Friedensdienst (Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Arbeitspapier 1/01) Hamburg 2001.

Böge, Volker: Friedenskonsolidierung in Nachkriegszeiten. Der Fall Bougainville (Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Arbeitspapier 3/99) Hamburg 1999.

Böge, Volker: Bergbau – Umweltzerstörung – Gewalt. Der Krieg auf Bougainville im Kontext der Geschichte ökologisch induzierter Modernisierungskonflikte. Hamburg. Lit-Verlag 1998.

Boege, Volker: Bougainville: Kupferbergbau, Umweltzerstörung, Krieg (= Pazifik-Infostelle. Dossier Nr. 49). Neuendettelsau 1998.

Bougainville Peace Agreement, 30 August 2001, in: Carl, Andy and Lorraine Garasu (eds.): Weaving consensus – The Papua New Guinea – Bougainville peace process (Conciliation Resources Accord Issue 12/2002). London: Conciliation Resources.

Carl, Andy/Garasu, Sr. Lorraine (eds.): Weaving consensus. The Papua New Guinea – Bougainville peace process (= Accord Issue 12). London 2002.

Dinnen, Sinclair: Violence and governance in Melanesia: an introduction, in: Dinnen, Sinclair and Allison Ley (eds.): Reflections on Violence in Melanesia. Annandale – Canberra: Hawkins Press – Asia Pacific Press 2000, S. 1-16.

Dinnen, Sinclair: Law and Order in a weak state. Crime and politics in Papua New Guinea. Honolulu – University of Hawaii Press 2001.

Dinnen, Sinclair (ed.): A kind of mending: Restorative Justice in the Pacific Islands. Canberra: Pandanus Books 2003.

Harris, Geoff/Naihuwo Ahai/Rebecca Spence: Building Peace in Bougainville (National Research Institute Special Publication No. 27) Port Moresby – Armidale 1999.

Howley, Pat: Breaking Spears and Mending Hearts. Peacemakers and Restorative Justice in Bougainville. London – Leichhardt 2002: Zed Books – The Federation Press.

May, Ron J./Matthew Spriggs (Hg.): The Bougainville Crisis. Bathurst 1990: Crawford House Publishing.

Polomka, Peter (ed.): Bougainville: Perspectives on a Crisis. Canberra 1990.

Regan, Anthony: Why a Neutral Peace Monitoring Force? The Bougainville Conflict and the Peace Process, in: Wehner/Denoon 2001: 1-18.

Regan, Anthony: Bougainville: Beyond Survival, in: Cultural Survival Quarterly, Vol 26, No. 3: 20-24.

Regan, Anthony: The Bougainville political settlement and the prospects for sustainable peace, in: Pacific Economic Bulletin, Vol. 17, No 1 (2002): 114-129.

Regan, Anthony: Resolving two dimensions of conflict: the dynamics of consent, consensus and compromise, in: Carl, Andy/Garasu, Sr. Lorraine (eds.) 2002: 36-42.

Regan, Anthony: The Bougainville Conflict: Political and Economic Agendas, in: Ballentine, Karen/Sherman, Jake (eds.): The Political Economy of Armed Conflict. Beyond Greed and Grievance. Boulder, Co. – London 2003: Lynne Rienner Publishers: 133-166.

Regan, Anthony J. and Helga M. Griffin (eds.) 2005: Bougainville before the conflict. Canberra: Pandanus Books.

Spriggs, Matthew/Denoon, Donald (eds.): The Bougainville Crisis: 1991 Update. Canberra 1992: Crawford House Press.

Wehner, Monica/Denoon, Donald: Without a Gun. Australians' Experiences Monitoring Peace in Bougainville, 1997-2001. Canberra 2001: Pandanus Books.